

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erich Wobbe: Der Apfelpflücker-Kuckuck

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Erich Wobbe

Der Apfelflücker-Kuckuck

Etwas abseits der schmalen Landstraße, die sich in vielen Windungen durch die Wiesen- und Ackerlandschaft des Hasetals schlängelt, steht, von gut zwei Dutzend Eichen umgeben, ein altes Fachwerkbauernhaus. Von der zumeist gewohnten Emsigkeit, die sonst allen Bauernhöfen eigen ist, spürt man hier nichts mehr. Und das hat folgenden Grund: die Kinder des Bauern, die im Zeitalter der Überproduktion auf dem kleineren Betrieb keine Zukunft sahen, verpachteten die Ländereien und übten in der nahen Stadt andere Berufe aus. Der schon ältere Bauer, der nun mit seiner Frau allein auf dem Hof wohnt, kam sich ohne seine gewohnte Arbeit ein wenig überflüssig und verloren vor, versuch-



Der Kuckucksbauernhof im Hasetal.



*Erwachsener
Kuckuck; auf der
Suche nach einem
Fremdnest?*

te aber die Eintönigkeit der dahinfließenden Tage damit zu überbrücken, indem er einmal seinen Garten liebevoll betreute, und zum anderen, daß er sich als naturverbundener Mensch für das Leben und Treiben der freilebenden Tierwelt ringsum beschäftigte. Bei einem dieser Beobachtungsgänge machte er eines Tages eine interessante Entdeckung.

Als er nämlich seine unbenutzte Scheune - die schon ein wenig baufällig geworden war - umrundete, sah er, daß ein kleiner grauer Vogel, ganz plötzlich den Korb des Apfelpflückers, der an der Rückwand der Scheune etwa mannshoch an einem Draht hing, verließ, sich auf einen in der Nähe stehenden Pfahl setzte und ein ängstliches Gezeter ertönen ließ. Der Bauer, der in dem kleinen Vogel bald den grauen Fliegenschnäpper erkannte, wollte schon weitergehen, als er plötzlich bei sich dachte: sollten die Fliegenschnäpper den Korb des Apfelpflückers, den er im Herbst immer zum Ernten seiner Früchte benutzte, als Kinderwiege eingerich-

tet haben? Da das ängstliche Gezeter der Schnäpper darauf schließen ließ, wollte er die Sache näher untersuchen. Nachdem er sich eine Leiter aus dem Haus geholt hatte, denn so konnte er nicht in den Pflückkorb hineinsehen, schickte er sich an, daß Innere des Behälters zu untersuchen. Jedoch die Überraschung, die er hierbei erlebte, wirkte so schlagartig, daß er fast mit der Leiter umgestürzt wäre. Beim Anstellen der Leiter hatte er schon jene piepsenden Laute vernommen, die junge Vögel gewöhnlich ausstoßen, wenn man das Nest leise berührt. Das bestärkte seinen Verdacht, im Innern des Korbes kleine Fliegenschnäpper anzutreffen. Er beugte sich weit vor, um sie aus der Nähe zu betrachten. Doch statt der erwarteten kleinen Singvögel gähnte ihm der rote Schlund eines schon voll befiederten Jungkuckucks, der schon bald ausfliegen würde, entgegen. Nachdem er sich ein wenig von der Überraschung erholt hatte, schaute er sich den jungen Gauch ein wenig näher an, denn dies war seine erste Begegnung mit einem Vogel dieser Art.

Um aber die fürsorglichen Zieheltern, die ängstlich warnend in der Nähe des Nestes herumflogen, nicht länger zu beunruhigen, brach er seine Beobachtungen ab, schulterte die Leiter und ging nachdenklich ins Haus. Ist es nicht schon bemerkenswert, dachte er bei sich, daß die Fliegenschnäpper sich gerade den Apfelpflückerkorb als Kinderwiege ausgesucht haben? Aber daß ein Kuckucksweibchen hier noch eins ihrer Eier hineinschmuggelte, das ist schon ein kleines Wunder. Er beschloß, seine Frau, die ihn gerade zum Essen rufen wollte, die Geschichte des Kuckucks, so wie sie sich nach seiner Meinung zugetragen haben mochte, zu erzählen.

Mit dem Längerwerden der Tage im Frühling waren auch die Zugvögel nach und nach in ihre Brutheimat zurückgekommen. Nachdem sie sich mit Hilfe ihres Gesanges einen Partner gesucht hatten, konnten sie an ihre eigentliche Lebensaufgabe, an das Bauen eines Nestes, an die Bebrütung ihrer Eier und an die Aufzucht ihrer Jungen herangehen. Auch das Fliegenschnäpperpaar, welches sich den oben erwähnten Bauernhof als Brutrevier ausgesucht hatte, suchte nach einem geeigneten Brutplatz. Zunächst erschien ihnen keiner so recht passend, aber schließlich entschlossen sie sich, den Korb des Apfelpflückers, der unter dem vorstehenden Dach der Scheune nicht so sehr der Unbill der Witterung ausgesetzt war, dafür zu nehmen. Dort bauten nun die Fliegenschnäpper, die es meisterhaft verstehen, im Fluge Insekten zu erhaschen, ihr kleines, lockeres Nest. Zu seinem Bau such-

ten sie dürre Gräser, um das halbkugelförmige Gebilde zu formen, welches dann mit weichem Moos ausgepolstert wurde. Als dann der Frühling immer spürbarer wurde, die Birken und Erlen in ihrem Junglaub prahlten und die Nachtigall im dichten Hofbusch sang, da lagen vier grünliche, mit rostroten Flecken versehene Eier in der Nestmulde.

Nichts schien den häuslichen Frieden der Schnäpper zu stören, denn auf dem Bauernhof gab es keine Katzen, und auch der Sperber wagte sich nur selten hierher. Auch an jenem Morgen nicht, als der rote Sonnenball nach einer durchregneten Maiennacht wieder am Himmel emporstieg und die dünnen Dunstschwaden, die über dem Land lagen, vom Morgenwind verweht wurden. Jedoch plötzlich näherte sich lautes Geschrei dem Bauernhof. Ein Kuckuckspärchen war es, wie man den Lauten entnehmen konnte. Zuerst hörte man immer das hell kichernde Ki-ki-ki des Weibchens, dem dann die sich überschlagenden Rufe des liebestollen Männchens folgten. Einige Zeit konnte man die Tiere, die sich in den Wipfeln jagten, noch vernehmen, dann entfernten sich die Rufe. Aber nur das Männchen war es, das, der Liebe müde, nun der Nahrungssuche nachging.

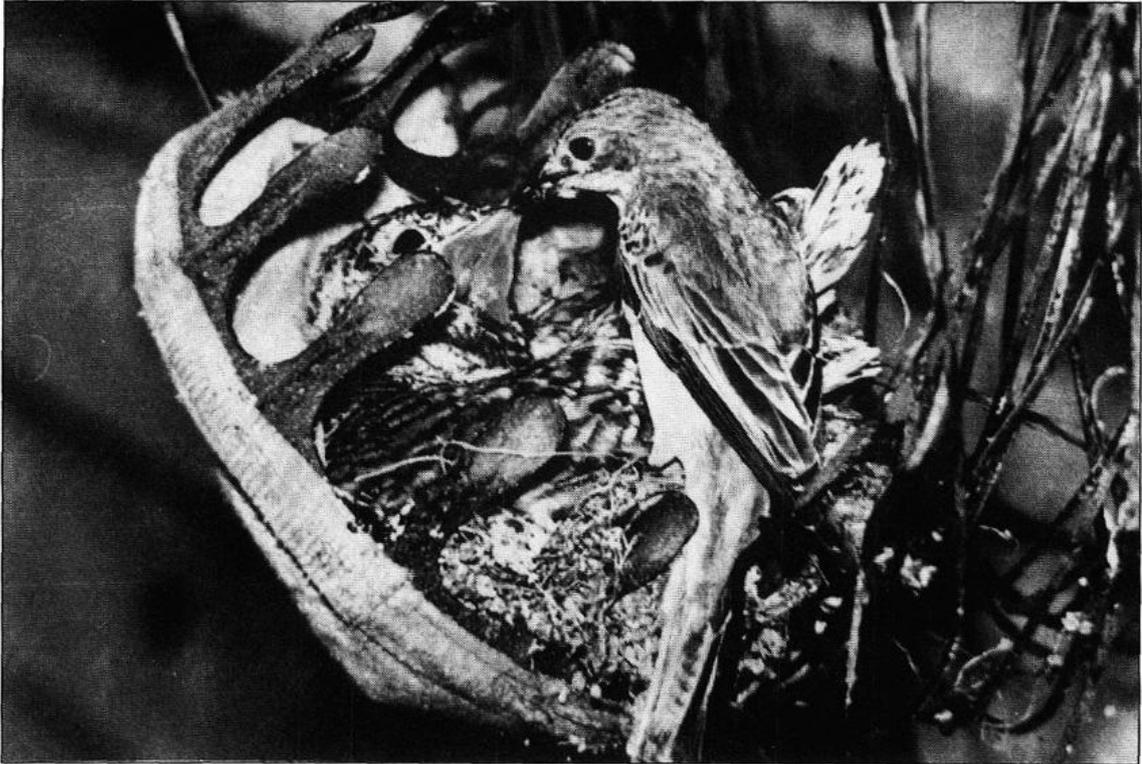
Das Kuckucksweibchen indes hatte andere Sorgen. Allmählich, ganz allmählich hatte die Natur in seinem Körper das Wachstum eines Eies vorangetrieben. Zunächst nur langsam, aber dann immer schneller wurde dem Vogel bewußt, daß für das Ei, das zum Ausgang drängt und so das Tier in höchste Aufregung versetzt, eine Wiege gefunden werden muß. Da der Kuckuck selbst kein Nest baut und seine Nachkommen auch nicht selber aufzieht, so muß er, das sagt ihm instinktiv eine dunkle Stimme, seine Eier in die Brutstätten fremder Vögel legen. So kam das Kuckucksweibchen langsam herangeflogen, nur von dem Gedanken beseelt, ihr Ei in ein fremdes Nest zu schmuggeln. Es setzte sich spähend in die der Scheune am nächsten stehende Eiche und blickte unverwandt auf das Fliegenschnäpperpaar. Reglos beobachtete das Kuckucksweib die kleinen grauen Vögel, die unter dem Dach der Scheune verschwanden, aber nach einer Weile wieder hervorkamen. In diesem Augenblick beginnt das Amselpaar, das im Garten sein Nest hat, einen unvorstellbaren Lärm zu machen. Schuld daran ist ein Waldkauz, der in einer Fichtenkrone den Tag verschlafen wollte, der aber von den Amseln entdeckt wurde. Nun wird er mit Geschrei und Gezeter solange attackiert, daß er verstört das Weite sucht, verfolgt von allen auf dem Bauernhof lebenden Singvögeln. Da sich auch die beiden Fliegenschnäpper

dem Schwarm angeschlossen haben, liegt ihr Nest verlassen da. Die Kuckucksfrau, inzwischen noch mehr von ihrem Ei bedrängt, fliegt dorthin, wo sie vorhin die Schnäpper verschwinden sah. Hilflos gleiten zunächst ihre Blicke in alle Winkel, ob nicht irgendwo eine Nestmulde Platz böte für ihr Ei. Und plötzlich erspäht sie in dem dunklen Korb des Apfelpflückers das Nest der Schnäpper. Blitzschnell fliegt sie darauf zu, nimmt eins der fremden Eier in ihren Schnabel, hockt sich über das weiche Moosnest und läßt nach einigen Sekunden ihr Ei hineingleiten. Dann erhebt sie sich wieder, fliegt eilends davon, läßt nach einiger Zeit das Fremdei fallen und stößt befreit ihr helles Ki-Ki-Ki in den Morgen. Zwei bis drei Tage hat sie nun Zeit. Dann wird sie vom nächsten Ei, das inzwischen heranreift, wieder hin und her gejagt, auf der Suche nach einem neuen Nest. Etwa achtzehn bis dreiundzwanzigmal pro Jahr sind die Kuckucksdamen dazu verurteilt, Wiegen für ihre Nachkommen zu suchen. Diese hohe Zahl ist notwendig, wenn man bedenkt, daß die Verluste sehr groß sind, denn oft wird ein Ei in ein verlassenes Nest gelegt, oder die Vögel verlassen infolge der Störung das Gelege oder aber das hineingeschmuggelte Ei wird wieder hinausgeworfen.

Als nun die Fliegenschnäpper von ihrem Ausflug zurückkehrten, fanden sie ihre Behausung zwar ein wenig in Unordnung, aber dieser Schaden wurde sofort behoben. Den Eitausch jedoch bemerkten sie nicht, denn das Kuckucksei glich in Farbe und Größe den eigenen. Bald darauf legte die Schnäpperfrau noch ein fünftes Ei und begann dann sofort mit dem Brutgeschäft, das etwa dreizehn Tage dauerte. Interessant ist, daß das Ei des Kuckucks nur zwölfteinhalb Bruttage benötigt, und daß alle Vogelarten, in deren Nester man bisher Kuckuckseier gefunden hat, auch alle wenigstens soviel, wenn nicht mehr Bruttage zum Schlüpfen der Jungen benötigen.

So geschah es auch im Apfelpflücker auf dem Bauernhof. Als zwölf Tage vergangen waren, begann das Kuckuckskind mit dem Eizahn - einem hornigen Höcker auf dem Oberschnabel - die Wände des inzwischen eng werdenden Verließes zu sprengen. Seine Stiefgeschwister schlüpfen einige Stunden nach ihm. Alle Vogelkinder waren nackt und hilflos geboren. Und so freuten sie sich still der Wärme, die ihnen die Mutter spendete, als sie ihre Brut huderde. Jedoch dieser Zustand währte nicht lange. Als nämlich der junge Gauch etwa zehn Stunden alt geworden war, wurde er durch eine rätselhafte innere Stimme in große Unruhe versetzt. Er rumorte und wühlte unter dem hudernden Vogel solange her-

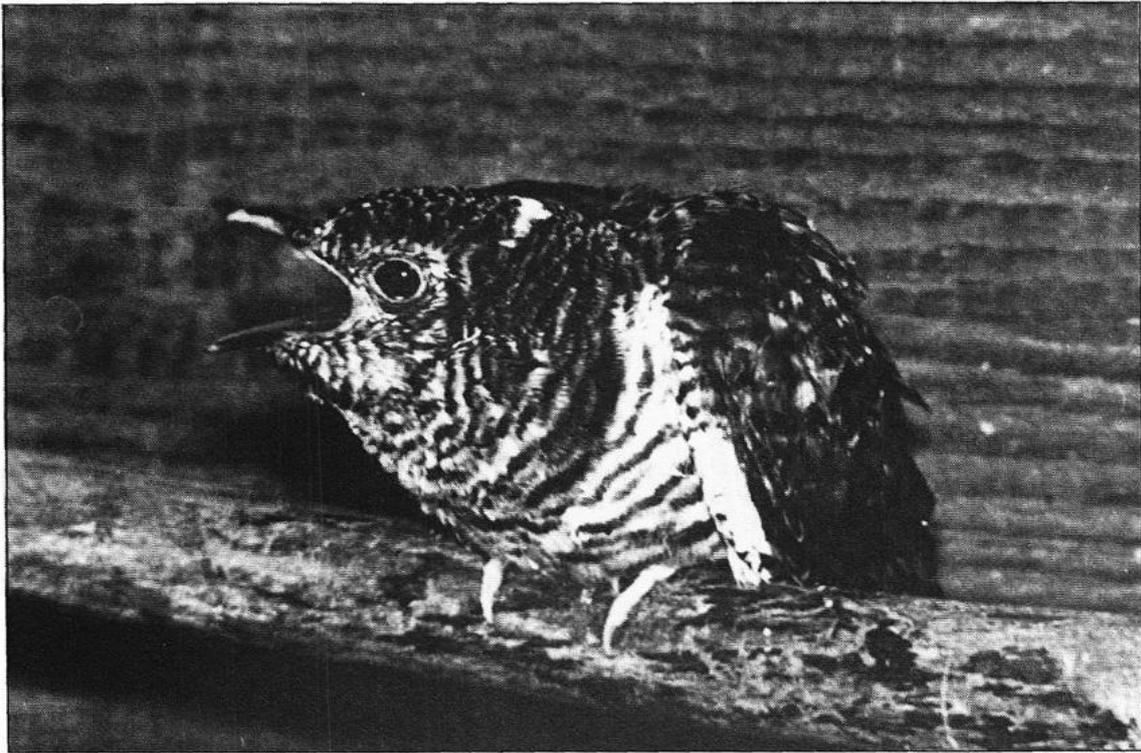




Im Korb des Apfelflückers wird der Gauch vom Fliegenschnäpper gefüttert.

um, bis dieser aufstand und das Nest für einige Zeit verließ. Darauf hatte der kleine Eindringling nur gewartet, denn in den ersten Stunden nach seiner Geburt ist der junge Kuckuck von dem instinktiven Drang beseelt, das Nest zu säubern. Und so befördert er alles, ob Eier oder Junge des Wirtsvogels, kurzerhand über den Nestrand. Somit beginnt nun jene Tragödie, die sich immer vollzieht, wenn ein junger Kuckuck im Nest eines artfremden Vogels geboren wird. Er kriecht und krabbelt solange herum, bis er eins seiner Stiefgeschwister auf dem Rücken hat. Dann stemmt er die kleinen Flügelstummel aufwärts und klettert mühsam an der Nestwand in die Höhe. Millimeter um Millimeter. Hat er erst mit dem kleinen Fliegenschnäpper den Nestrand erreicht, dann ist dieser dem Tode geweiht. Es erfolgt nur noch ein letztes anstrengendes Nachdrängen, und das Schnäpperkind liegt im feuchten Gras unterhalb des Nestes. Zuerst zappelt es noch eine Weile hilflos mit Beinen und Flügeln, jedoch bald werden die Bewegungen kraftloser; die Kühle lullt es ein, es fällt in einen tiefen Schlaf, aus dem es nicht mehr erwacht.

Das Fliegenschnäpperweibchen, das nach einiger Zeit wieder zurückkommt, setzt sich wieder über die Jungen. Da es nicht zählen



Im Alter von drei Wochen ist der junge Kuckuck fast erwachsen.



*Der Fliegenschnäpper und sein Ziehkind; es ist um vieles größer.
Fotos: Erich Wobbe, Borg*

kann, merkt es nicht, daß eins fehlt. Der junge Gauch, der sich inzwischen ausgeruht hat, beginnt abermals mit der Wühlarbeit. Er wartet, bis die Pflegemutter sich wieder entfernt hat und befördert dann das zweite Schnäpperkind über den Nestrand. Nach zwei Tagen hat er geschafft, was die Natur von ihm verlangte; er hat alle Stiefgeschwister in die Tiefe gestoßen und konnte nun Nest und alle Nahrung, welche die Zieheltern herbeischafften, für sich in Anspruch nehmen. So gedieh er prächtig. Bei der Geburt war er nicht nur blind und taub gewesen, sondern auch stumm. Das änderte sich in den kommenden Tagen. Zuerst öffneten sich seine Augen, dann konnte er die ersten Geräusche wahrnehmen und bald danach bettelte der kleine Nimmersatt mit seiner feinen Stimme nach Futter. Nach einer Woche wuchsen ihm die ersten Federn, und nach etwa drei Wochen, just zu der Zeit, als ihn der Bauer zum ersten Male sah, war er voll befiedert und befand sich kurz vor dem Ausfliegen.

Am nächsten Morgen, als der Bauer wieder nach dem Kuckuck sehen wollte, bot sich ihm abermals ein tolles Bild. Der junge Gauch, dem es inzwischen im Apfelpflückerkorb zu eng geworden war, hatte diesen verlassen und saß nun auf der Stange des Pflückers. Neben ihm saß, und das war das Tolle, der kleine Fliegenschnäpper, der gerade seinem um vieles größeren Stiefsohn Futter in den aufgesperrten Rachen steckte. Den ganzen Tag konnte der Bauer, der immer wieder nach dem jungen Kuckuck sehen mußte, diesen, nach Futter bettelnd, auf der Stange beobachten. Am anderen Tage jedoch wagte er den ersten Flug. Um die Mittagszeit, als die Sonne schön warm schien, breitete er plötzlich seine Flügel aus und flog auf den in der Nähe aufgeschichteten Holzhaufen, verfolgt von seinen Zieheltern, die ihn auch hier, weit außerhalb des Nestes, weiter mit Futter versorgten. Den ganzen nächsten Tag hielt er es hier aus und ließ sich von den zierlichen Fliegenschnäppern verwöhnen. Am anderen Morgen aber, als der Bauer seiner Frau noch einmal den Gauch zeigen wollte, besann dieser sich wieder auf die Fähigkeit seiner Flügel, flog schnurstracks über die Wiese in den nahen Wald hinein, verfolgt von den etwas wehmütigen Blicken des alten Bauern, der wußte, daß er seinen Apfelpflückerkuckuck nie wiedersehen würde. Dieser aber trieb sich nach dem Selbstständigwerden noch einige Zeit in der Nähe des Bauernhofes herum, ehe er im Herbst die weite Reise nach Afrika antrat.

Heinz Kosanke

Gefährdete Pflanzenarten und Pflanzengesellschaften im NSG Thülsfelder Talsperre

Im Rahmen einer Diplomarbeit im NSG Thülsfelder Talsperre sind die Verlandungsgesellschaften im Uferbereich (Westufer) pflanzensoziologisch kartiert worden. Inzwischen liegt eine vollständige Auswertung der Ergebnisse vor.

Insgesamt wurden im Kartierungsgebiet 164 Gefäßpflanzenarten gefunden, von denen 29 (=18%) in der Roten Liste Niedersachsens (HAEUPLER et al. 1983) stehen. In der Roten Liste der BRD (Blab et al. 1984) sind davon 20 Arten (=12%) enthalten.

Da sowohl die Biotope oligotropher Stillgewässer als auch diejenigen eutropher Standorte als zunehmend gefährdet anzusehen sind, würde sich allein schon daraus ein hoher Schutzwert für den Bereich der Thülsfelder Talsperre ergeben. Von den 34 gefundenen Laub- und Lebermoosarten sind *Sphagnum molle* und *Sphagnum papillosum* gefährdet (vgl. HÜBSCHMANN 1982). Bemerkenswert sind die hohen Individuenzahlen von *Lysimachia thysiflora*, *Myrica gale* und *Utricularia australis*, die im Untersuchungsgebiet noch vorkommen.

Von den 39 kartierten Pflanzengesellschaften sind nach der Roten Liste Schleswig-Holsteins 19 (stark) gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht¹. Sowohl pflanzensoziologisch wertvoll als auch im Hinblick auf die floristische Zusammensetzung sind die Klein- und Großseggen-Rieder in den Verlandungsserien. An Hand der ELLENBERGSCHEM Stickstoffzahl als Indikator der Nährstoffversorgung konnte belegt werden, daß der Nährstoffreichtum der Standorte zum Ufer hin abnimmt und eine Eutrophierung ausschließlich durch das Soestewasser erfolgt. Es ist darauf zu achten, daß eine weitere Eutrophierung dieser Standorte durch das Talsperrenwasser vermieden wird. Das gleiche gilt für die im Untersuchungsgebiet verbreiteten Zwischen- und Hochmoorbereiche der Geestrandmoore. Hier wurde u.a. das ge-
